

**Rezension zu: Araque Gonzalez, R. (2018). *Inter-Cultural Communications and Iconography in the Western Mediterranean during the Late Bronze Age and the Early Iron Age. (Freiburger Archäologische Studien 9). Rahden /Westf.: Leidorf. 397 S., 214 Abb., 20 Tab. ISBN 978-3-89646-797-3***

*Ariane Ballmer*

Ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. beginnt sich im Mittelmeerraum allmählich ein dichtes Netzwerk an Kontakten heraus zu bilden, begünstigt und geprägt durch nautische Unternehmungen. Dabei geht es zum einen um transmediterrane Kontakte, zum andern um die Anschlüsse an das atlantische und das nahöstliche Netz. Sizilien dürfte ab dem 15. Jh. v. Chr. eine der ersten dauerhaft besetzten Standorte ägäischer Seeleute gewesen sein, die sich inmitten einheimischer Siedlungen niederlassen. Sardinien kommt ab der ersten Hälfte des 14. Jh. v. Chr. eine Hauptrolle im mediterranen Austauschnetzwerk zu. Spuren davon sind auch auf der Nachbarsinsel Korsika zu finden. Die Iberische Halbinsel, zunächst v.a. auf den Austausch entlang der Atlantikküste sowie auf Inlandverbindungen Richtung Mitteleuropa fokussiert, wendet sich ab dem 12. Jh. v. Chr. vermehrt auch dem Mittelmeer zu. Diese Voraussetzungen führen dazu, dass die Gebiete im westlichen Mittelmeer ungefähr gleichzeitig zum Ende der mykenischen „Palastkultur“ kurz nach 1200 v. Chr., als die Ägäis in die sogenannten *Dark Ages* abtaucht, einen (metall-)technologischen und demografischen Aufschwung erleben.

Hier setzt die Untersuchung von Ralph Araque Gonzalez ein. In seiner umfassenden, reich bebilderten Monografie macht er sich zum Ziel, anhand der Bildmedien, die in die Spätbronze- und Früh-eisenzeit (zwischen ca. 1200 und 525 v. Chr.) datieren, Rückschlüsse auf die Gesellschaftsformen im westlichen Mittelmeerraum und ihren Wandel zu ziehen. Am Übergang zur Eisenzeit im 9. Jh. v. Chr. verändert sich die Situation im westlichen Mittelmeer in auffälliger Weise: Auf der Iberischen Halbinsel erscheinen in der Spätbronzezeit noch unabhängig funktionierende Gruppen neu in grossformatiger zusammengefassten Organisationseinheiten. Weiter östlich werden die sardischen Traditionen aufgegeben, bzw. gehen sie im „phönizischen“ Handelssystem auf. Einzig Korsika scheint sich, wie bereits in der ausgehenden Bronzezeit, den Entwicklungen zu widersetzen. Im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Anpassung der westlichen Mittelmeergesellschaften kommt dem Wandel der Bildsprache logischerwei-

se eine erhöhte Bedeutung zu. Intensive Mobilität und interkulturelle Kontakte führen zu einem gewissen Grad immer zur Hinterfragung und Neuaushandlung von Machtverhältnissen und in der Folge zu Veränderungen im bildsprachlichen Ausdruck. Wenn Einzelheiten dieser Zusammenhänge teilweise bereits bekannt waren, gelingt es dem Autor mit einfachen, aber effizienten Mitteln, nämlich der konsequenten und systematischen Aufnahme und Kategorisierung der Quellen, sowie der Berücksichtigung von geografischen und chronologischen Parametern, sowie nicht zuletzt des entsprechenden allgemeinen kulturellen Kontexts, ein nachvollziehbares Szenario zum Zusammenspiel von gesellschaftlichen Organisationsformen, interkulturellen Kontakten bzw. Fremdeinflüssen, Ideologien und Bildmedien zu konstruieren.

Für vier Regionen im westlichen Mittelmeer (Sardinien, der Südwesten der Iberischen Halbinsel, Korsika und Sizilien) werden in den Kapiteln III–VI jeweils die Archäologie allgemein (Chronologie, Quellenlage, Besonderheiten), das ikonografische Universum, der spezifische Korpus an Bildmedien, sowie Hinweise auf die Gesellschaftsstruktur sehr sauber strukturiert, übersichtlich und nachvollziehbar abgehandelt. Dabei bezieht sich der Autor in erster Linie auf anthropo- und zoomorphe Darstellungen, sei dies in Form von dreidimensionalen Figuren (prominent: die Bronzefiguren der Nuraghenkultur), oder aber aufgebracht auf einem Träger (etwa Keramikbehältnissen oder Steinstelen). Hinzu kommen miniaturisierende Tonmodelle, z.B. von Schiffen oder Gebäuden. Es ist dem Autor hoch anzurechnen, dass er die Bildmedien aufwändig in den Kontext weiterer Quellen (z.B. Siedlungen, Monumentalbauten, aber auch Hinweise auf Konflikte, Zentralisierungsanzeiger oder Elemente von Fremdkontakte) stellt. Dadurch gewinnen die Bildwerke klar an Bedeutung und seine Thesen an Gehalt. Bei dieser ehrgeizigen Unternehmung treten die Bildmedien selber allerdings zunehmend in den Hintergrund, dies zugunsten einer Debatte um gesellschaftliche Organisationsformen.

Die der Analyse vorangestellte Kritik relevanter Theorien und Konzepte gelingt dem Autor nur teilweise, die verschiedenen Kapitel kommen stark verkürzt und ungünstig gewichtet daher. Dass die Dekonstruktion ausgewählter Ansätze zu Bildmedien, interkultureller Kommunikation und Gesellschaftsformen nicht zwingend genügend Baumaterial für einen neuen theoretischen Rahmen hergibt, wird in Kapitel I („*Approaches towards Image Media, Inter-cultural Communications and Anarchic Societies*“) vorgeführt. Eine Reihe der

kritisierten Theorien und Konzepte ist unbestritten überholt (einmal mehr muss z.B. A. Sherratts [1993; 1994] Weltsystem-Theorie dran glauben) und/oder für die vorliegende Ausgangslage und Fragestellung schlichtweg nicht geeignet. Man vermisst in diesem Kapitel allerdings eine differenziertere, ausgewogenere Diskussion. So hält man auch an vielen Stellen vergebens Ausschau nach konkreten Verweisen auf religions- und ritualwissenschaftliche, kulturanthropologische, soziologische, kunst- und medienwissenschaftliche Primärliteratur. Stattdessen trifft man auf eine nicht immer nachvollziehbare Auswahl sekundär kondensierter Überlegungen. Die Kritik am westlich-kapitalistisch geprägten Narrativ ist gewiss gerechtfertigt und Alternativen zu imperialistischen Konzepten dringend notwendig. Wohlgermerkt stört an diesen die ideologisch gefärbte Natur der konstruierten Zusammenhänge wesentlich mehr als der Einbezug von persönlichem Reichtum, Eliten und Machtmonopolen. Das Betonen der Missstände lässt sodann kaum mehr Atem für den Vorschlag eines elaborierten eigenen Zugangs (s. Kap. I.7. „*The Resulting Methodological and Theoretical Framework*“). Die Besprechung der theoretischen Bedingungen greift zudem viel mehr der Interpretation der Ergebnisse vor als dass sie zur Methodenfindung hinzugezogen würde. *Bildmedien, Ikonografie und Religion, Kultur, Welt-Systemtheorie, Kolonisation, Migration, Ethnizität, Eliten, Komplexität, Hierarchie* (um nur eine Auswahl der besprochenen Themenbereiche zu nennen) – die Herausforderung, alle diese extrem komplexen Theoriefelder ausgewogen zu präsentieren und kritisch zu reflektieren ist zweifelsohne enorm. Geschickt schafft es der Autor dennoch, anhand der Schlagworte eine Art *Mind Map* zu skizzieren, welche die ungeheuer komplexen Zusammenhänge der Problematik offenlegen.

Zwei Grundkonzepte werden mit besonderer Vehemenz angefochten bzw. mit aus der Untersuchung heraus gebildeten Antithesen konfrontiert: „*Eliten*“ und „*Zentralisierung*“. Tatsächlich haben sich beide Konzepte als selbstverständliche Realitäten der paneuropäischen Bronze- und Früh Eisenzeit etabliert (siehe z.B. SCHUMANN & VAN DER VAART-VERSCHOOF, 2017; KRAUSSE & STEFFEN, 2008; KRISTIANSEN & LARSSON, 2005; RGK, 1999). Ralph Araque Gonzalez kündigt früh an, sich bewusst von elitären Paradigmen und dem in der Mittelmeerarchäologie vorherrschenden Kolonialnarrativ zu distanzieren und stattdessen eine anarchistische Perspektive einzunehmen. Letztere findet sich weniger in der Arbeitsweise des Autors oder gar in einer methodologischen Haltung wieder

(zum Methoden-Anarchismus in der Wissenschaft: FEYERABEND, 1975), als vielmehr in seinem Grundverständnis der vorhandenen gesellschaftlichen Organisationsformen. Diese zeichnen sich scheinbar durch eine Führung („*leadership*“) aus, sind jedoch frei von Herrschaft („*governance*“), gesetzlichen Sanktionen oder ungleicher Verteilung von Reichtum und Aufwand. Für die südwestiberischen und den sizilischen Gesellschaften werden zum Ende der Bronzezeit Züge anarchischer Organisationsformen festgestellt, am Übergang zur Eisenzeit weisen der Studie zufolge auch Sardinien und Korsika entsprechende Merkmale auf. Prompt wird der Sonderfall Korsika zum Paradebeispiel: Bereits in der späten Bronzezeit finden sich auf der Insel keine Spuren nachhaltig wirkenden Austauschs mit Seefahrenden. Während die benachbarten Gebiete ihre Kontaktnetze aktiv verdichten, scheint sich Korsika von diesen Entwicklungen zu isolieren und zeigt darüber hinaus sogar gegenläufige Tendenzen: Ehemals polyzentrisch organisierte Territorien werden aufgegeben und kleinere, autonom scheinende, natürlich befestigte Siedlungen kommen auf. Folgt man dem Autor, belegt dieses Phänomen den korsischen Unwillen, sich in grössere, staatsähnliche Organisationsformen zu integrieren. In der Tat ist in diesem Fall neben der Verweigerung ausserinsularer Kontakte keine Machtkonzentration im archäologischen Befund zu sehen, ebenso wenig wie eine Tendenz zur räumlichen Zentralisierung. Der Autor schliesst daraus auf eine kleinteilig organisierte, subsistenzwirtschaftlich basierte Gesellschaft ohne Eliten. Ob das archäologische Profil Korsikas ausreicht, um eine anarchische Organisationsform zu postulieren? Hier wäre eine kritischere Analyse der Machtverhältnisse kombiniert mit einer nuancierten sozial-, politik- und wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion gefragt (cf. *infra*). Die hohe gesellschaftliche Komplexität bei gleichzeitig geringer politischer Komplexität, Essenz der anarchischen Formel, ist im vorliegenden Fall zu wenig überzeugend hergeleitet.

Die Abschottung nach aussen hin und das Festhalten an traditionellen Elementen und Praktiken muss übrigens nicht zwingend anti-herrschaftlich hervorgerufen sein, sondern kann im Gegenteil auch zur Aufrechterhaltung bereits etablierter Eliten eingesetzt werden. Man fragt sich auch, inwiefern Korsikas Isolation nicht typisches Schicksal einer insularen Geografie ist (während etwa Sardinien, eine Insel der gleichzeitig eine völlig unterschiedliche Rolle zukommt, aus dieser Perspektive eher einen Sonderfall darstellen würde). Dass Inseln als geografische Einheiten hochgradig divers

funktionieren, wird im vorliegenden Werk mehr als deutlich: Sowohl reger extra-insularer Austausch als auch Abschottung nach Aussen sind möglich, von allen Zwischenformen ganz zu schweigen. In allen Fällen scheint Inselgemeinschaften eine starke Identifikation mit dem Ort, nämlich ihrer Insel, gemeinsam (und damit eine spezifische, eigene „Kultur“), offenbar tatsächlich hervorgerufen durch die geografischen Voraussetzungen (siehe CONOLLY & CAMPBELL, 2008; RAINBIRD, 2007).

Die Notwendigkeit von Alternativen zu Staaten-fokussierten Modellen gesellschaftlicher Hierarchie und Komplexität soll hier nicht in Abrede gestellt werden. Wie so oft ist es eine Frage der Definition(en), ob man eine Gruppe ohne archäologisch nachweisbare Herrschaft als selbstverwaltend und/oder anarchisch organisiert bezeichnen soll. Von Prinzipien wie individueller und lokaler Unabhängigkeit, freiwilliger Gemeinschaftszugehörigkeit, gegenseitiger Hilfe, Netzwerkorganisation, kommunale Entscheidungsfindung, berechtigter Autoritäten und Widerstand gegen Zentralisierung (z.B. CALL, 2002) sind im archäologischen Befund im besten Fall Austauschnetzwerke und eine fehlende Zentralisierung zu fassen. Entsprechend hält der Autor in seiner Studie die „lokale Autonomie“ der spätbronzezeitlichen Gemeinschaften als greifbarstes Moment anarchischer Organisation fest. Anarchismus kann unter Umständen hilfreich für das Erklären *dezentralisierter Netzwerke* sein, die komplexe Beziehungen innerhalb der Gruppe ermöglichen, ohne dabei die Herausbildung zentralisierter politischer Autorität zu begünstigen. B. Angelbeck und C. Grier (2012), im Buch mehrfach zitiert, haben Entsprechendes für die *First Nation Coast Salish* Gemeinschaften der pazifischen Nordwestküste herausgearbeitet. Alternativ dazu und aus dem archäologischen Befund heraus hat R. Risch (2016; 2018; RISCH ET AL., 2018) das überzeugende Konzept der „*Überschussgesellschaften*“ ohne Staat und herrschende Klassen (vs. „*Mehrwertgesellschaften*“ der Metallzeiten) entwickelt.

Würde die Absage an elitär-geprägte Denkstrukturen vom Autor nicht derart betont, irritierten auch die weitgehend traditionellen Herangehensweisen in der Untersuchung weniger, seien es die chronologischen Schemata oder die Kulturkonzepte. So bleibt etwa auch der methodische Umgang mit der Bildmaterie, die *Ikonoografie*, ausgesprochen konventionell (was an sich überhaupt nicht zwingend negativ zu werten ist): An den zur Debatte stehenden Bildmedien werden vermeintlich signifikante Merkmale definiert, aufgenommen und nach ihrer Häufigkeit sortiert. Traditionellen Wissenschaftsdogmen zu entkommen will in der vorliegenden Arbeit zumin-

dest in methodischer Sicht nicht recht gelingen.

Im letzten Kapitel VII („*Inter-Cultural Communications, Iconography and Social Change*“) wird die interkulturelle Kommunikation im gegebenen geografischen und chronologischen Rahmen unter Einbezug der vorher präsentierten und weiter kontextualisierten Bildquellen synthetisch diskutiert. Dabei ist nicht nur von einem einfachen Bildaustausch die Rede, sondern auch von einer gegenseitigen Beeinflussung und in der Folge von neu herausgebildeten, eigenen Bildsprachen, die sich von denen des östlichen Mittelmeers unterscheiden. Hier kristallisiert sich erstmals in aller Deutlichkeit heraus, dass der Fokus des Autors weniger auf die Bildmedien an sich gerichtet ist als vielmehr auf der Gesellschaft und deren internen Organisationsformen. Die Kunstwerke werden also in erster Linie als Zeugnisse der vorherrschenden Machtverhältnisse behandelt und befragt. Bildmedien sollten allerdings nicht nur als Abbild der Gesellschaft verstanden werden, sondern auch als *ermöglichende* Einheiten, eben als eigentliche Medien. Das Potenzial dieser Medien in der Bildung, Konsolidierung, aber auch im Wandel der Gesellschaft dürfte – gerade in schriftlosen Kulturen – selbstverständlich enorm sein. Die Mechanismen hinter dem Entwurf, der Herstellung, der Inszenierung und Interpretation, sowie der Entfernung der Bildmedien im Zusammenhang mit dem Betrieb einer Gesellschaft sind ebenso wichtig wie die Rekonstruktion deren Struktur. Hier böte sich eine Vielzahl interdisziplinärer Schnittstellen an. Für einmal wären diese nicht von naturwissenschaftlichen Methoden zu besetzen, sondern wären ein Dock für kunstphilosophische, kunstsoziologische, medien- und kommunikationswissenschaftliche, aber auch kulturanthropologische Ansätze, welche die Diskussion um die gesellschaftliche Rolle der Bildmedien im Spannungsfeld zwischen visueller Kultur, Symbolik und Gesellschaft voran zu bringen versprechen.

Ralph Araque Gonzalez demonstriert erfolgreich, wie das integrative Studium von Bildmedien Rückschlüsse auf gesellschaftliche Organisationsformen und deren Wandel erlaubt. Interkulturelle Kommunikation, ein Thema von zeitloser Aktualität und permanenter Brisanz, findet hier eine recht reiche und solide Quellenbasis. Gerade in kritischen, formativen Zeitphasen zeigt sich im archäologischen Befund, was sich gesellschaftlich, wenn überhaupt, wie und in welche Richtung verändert hat. Es ist an der/dem Forschenden, mögliche auslösende und einwirkende Faktoren in Verbindung zu bringen und zu guter Letzt ein plausibles Szenario vorzuschlagen. Der



Autor versteht es, in anregender Weise eine komplexe Situation verständlich zu präsentieren und sie in spannende, neuartige Zusammenhänge zu stellen. Er hat offensichtlich die Wichtigkeit der kontextuellen Bildlektüre erkannt und setzt sie mit grossem Elan um. Seine Thesen lesen sich stellenweise fast als Fakten, was kombiniert mit offensichtlichen Vorannahmen teilweise einen tendenziösen Nachgeschmack hinterlässt. Wer eine Auseinandersetzung mit Bildmedien an sich und ihrer gesellschaftlichen Rolle und Funktion erwartet hat, findet sich relativ rasch in einer (nicht minder interessanten!) engagierten Debatte um gesellschaftliche Organisationsformen wieder. Der grosszügige Umfang des Interpretationsteils von 28 kurzweiligen Seiten spricht für sich. Schillernde Schlagworte und Konzepte wie „Konnektivität“ oder „Hybridität“ dienen hier nicht nur zur künstlichen Aufwertung, sondern sind im gegebenen Kontext mehr als angebracht. Mit der Ausleuchtung und grundsätzlichen Hinterfragung vergangener gesellschaftlicher Zustände trägt Ralph Araque Gonzalez zum kritischen Diskurs über heutige Gesellschaftsorganisation bei und nimmt damit eine der heutzutage wichtigsten Verantwortungen der Archäologie wahr.

## Literatur

- Angelbeck, B. & Grier, C. (2012). Anarchism and the Archaeology of Anarchic Societies. Resistance to Centralization in the Coast Salish Region of the Pacific Northwest Coast. *Current Anthropology* 55(5): 547–587.
- Call, L. (2002). *Postmodern Anarchism*. Lanham, Maryland: Lexington Books.
- Conolly, J. & Campbell, M. (2008). *Comparative island archaeologies*. BAR International Series 1829. Oxford: Archaeopress.
- Feyerabend, P. (1975). *Against Method: Outline of an Anarchist Theory of Knowledge*. London: New Left Books.
- Krausse, D. & Steffen, C. (2008). *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstentümer und ihres territorialen Umlandes*. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.
- Kristiansen, K. & Larsson, T. B. (2005). *The Rise of Bronze Age Society. Travels, Transmissions and Transformations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rainbird, P. (2007). *The archaeology of islands*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Risch, R. (2016). How did wealth turn into surplus profit? From affluence to ‘scarcity’ in prehistoric economies. In H. Meller, H. P. Hahn, R. Jung & R. Risch (Hrsg.), *Arm und Reich – Zur Ressourcenverteilung in prähistorischen Gesellschaften. Rich and Poor – Competing for resources in prehistoric societies*. 8. Mitteldeutscher Archäologentag vom 22. bis 24. Oktober 2015 in Halle (Saale). (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 14/I.) (S. 33–48). Halle: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Risch, R. (2018). Affluent societies of later prehistory. In H. Meller, D. Gronenborn & R. Risch (Hrsg.), *Überschuss ohne Staat – Politische Formen in der Vorgeschichte. Surplus without a State – Political Forms in Prehistory*. 10. Mitteldeutscher Archäologentag vom 19. bis 21. Oktober 2017 in Halle (Saale). (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 18). (S. 45–65). Halle: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Risch, R., Meller, H. & Gronenborn, D. (2018). Vorwort des Herausgebers/Preface of the editors. In H. Meller, D. Gronenborn & R. Risch (Hrsg.), *Überschuss ohne Staat – Politische Formen in der Vorgeschichte. Surplus without a State – Political Forms in Prehistory*. 10. Mitteldeutscher Archäologentag vom 19. bis 21. Oktober 2017 in Halle (Saale). (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 18). (S. 9–19). Halle: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Römisch-Germanisches Zentralmuseum (Hrsg.) (1999). *Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen*. (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte 43). Bonn: Dr. Rudolf Habelt.
- Schumann, R. & van der Vaart-Verschoof, S. (eds.) (2017). *Connecting elites and regions. Perspectives on contacts, relations and differentiation during the Early Iron Age Hallstatt C period in Northwest and Central Europe*. Leiden: Sidestone Press.
- Sherratt, A. (1993). What would a Bronze-Age World System Look Like? Relations between Temperate Europe and the Mediterranean in Later Prehistory. *Journal of European Archaeology* 1(2): 1–57.
- Sherratt, A. (1994). Core, Periphery and Margin: Perspectives on the Bronze Age. In: C. Mathers & S. Stoddart (eds) *Development and Decline in the Mediterranean Bronze Age*. (S. 335–345). Sheffield: J. R. Collis Publications.

Dr. Ariane Ballmer  
Universität Bern  
Institut für Archäologische Wissenschaften  
Abt. Prähistorische Archäologie  
Mittelstrasse 43  
3012 Bern  
Schweiz  
ariane.ballmer@iaw.unibe.ch

<https://orcid.org/0000-0001-8210-7837>